

5. Synodalversammlung - Statement zu TOP 7.1: Aufarbeitung und Aufklärung des sexuellen Missbrauchs

Johannes Norpoth

Betroffenenbeirat bei der Deutschen Bischofskonferenz
Sprecher

Sperrfrist:

Freitag, 10.03.2023, 14:00 Uhr

-es gilt das gesprochene Wort-

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
sehr geehrter Herr Präsident,
liebe Synodale,

zunächst ein Wort des Dankes an Bischof Dieser und Erzbischof Burger für ihre Berichterstattung.

Aus Sicht des Betroffenenbeirats ist die Einrichtung einer Fachgruppe in der Bischofskonferenz und damit die Weitung des Themas mitten in der Bischofskonferenz der richtige Weg. Klar ist aber auch: Es braucht nicht nur mehr Verantwortungsträger, es braucht Verantwortungsträger mit einer wirklichen Haltung für Betroffene / Opfer / Überlebende sexualisierter Gewalt und es braucht eine grundsätzliche, den Betroffenen zugewandte und die Ursachen des Missbrauchs angehende Haltung ALLER Bischöfe.

Seit der letzten Synodalversammlung hat es eine ganze Reihe von Ereignissen gegeben, die mit der sexualisierten Gewalt in der Kirche in engem Zusammenhang stehen und tiefe, ja abgrundtiefe Einblicke in die Haltung vieler Verantwortlicher und Menschen in dieser katholischen Kirche, in unsere katholische Kirche geben.

Mit den Missbrauchsstudien aus Hamburg, Essen und Mainz wird abermals mit aller Härte und Deutlichkeit klar, dass sich hinter der sexualisierten Gewalt in der katholischen Kirche keine zufällige Ansammlung von schändlich handelnden Einzeltätern verbirgt. Mit der Hamburger Studie liegt nun erstmals auch eine Studie für einen in der DDR gelegenen Region erfolgt. Es wäre ein mehr als sinnvolles und wichtiges Zeichen gewesen, in die Vorstellung der Studie auch den Betroffenenbeirat Nord einzubinden.

Inhaltlich legen die Studien erneut die systemischen Ursachen und tiefen, strukturelle Verwerfungen der Institution Katholische Kirche bis hin zum menschenverachtenden Verhalten seiner Führungsriege schonungslos offen. Insbesondere die Essener Studie belegt nicht nur die grundsätzlichen Thesen und Aussagen der MHG Studie. Sie weitet vielmehr das Themenfeld Missbrauch um eine soziologische Dimension und zeigt auf, welche Rollen die örtliche Pfarrgemeinde, aber auch die Priesterausbildung einnehmen und warum sie im kirchlichen Missbrauchskomplex eine wesentliche Rolle einnehmen. Mit Blick beispielsweise auf das Priesterseminar spricht die Essener Studie von eigentümlichen Sozialisationsmilieus, in denen, zumindest mit Blick auf Fragen der eigenen Sexualität, für die Priesteramtskandidaten ein Entwicklungsmoratorium eintrete - entlarvender kann der Sozialisationsraum Priesterseminar wohl kaum beschrieben werden!

Aber auch die in Mainz vorgestellte Missbrauchsstudie zeigt erneut deutlich auf, dass nicht nur die Täter, sondern auch Verantwortliche und insbesondere Bischöfe unfassbare Schuld auf sich geladen haben: Kardinal Lehmann, langjähriger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und für Viele Inbegriff einer dem Menschen zugewandten Kirche. Die Mainzer Studie belegt den hässlichen Wesenszug dieses Bischofs. Damit wird – mit Recht - erneut ein namhafter Vertreter des deutschen Episkopats von seinem Sockel als Vorbild für mehr als eine Generation von Theologen und Klerikern gestoßen worden. Es dürfte nicht der letzte Sockel sein, der in diesem Jahr frei wird.

Aus der Sicht von Betroffenen waren der Adlimina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom und das sich dann anschließenden Pamphlet dreier Kardinäle an die Bischofskonferenz zutiefst entlarvend: Da war während des interdikasteriellen Gesprächs von „sogenannten Missbrauchsoffern“ die Rede, da relativiert das kuriale Schreiben, zu allem Überfluss auch noch mit päpstlicher Autorität ausgestattet, die massenhafte, sexualisierte Gewalt in der deutschen und damit doch auch in der Weltkirche. Die oberste Führungsriege der katholischen Kirche demonstriert damit in einer fast nicht mehr für möglich gehaltene Ignoranz und Arroganz, dass sie nichts, aber wirklich gar nichts verstanden hat: Weder von den Taten und den Opfern selbst, noch von den Nöten und Ängsten der vielen Menschen in dieser Kirche, die einen Weg aus der Krise mit und für die katholische Kirche finden wollen, die sich redlich mühen um Aufarbeitung, um Prävention, um Verantwortungsübernahme in unserer Kirche.

Selten konnte man so deutlich die Differenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung bei wesentlichen Teilen des apostolischen Gerontoklerikalismus feststellen, wie in den letzten Wochen.

An dieser Stelle geht mein Dank an die Bischöfe, die diesen römischen Druck auszuhalten bereit sind, die am Synodalen Weg, die an der Weiterentwicklung von Aufarbeitung, Anerkennung sowie an der Intensivierung von Prävention und Intervention festhalten und nicht aufhören, der Wahrheit zu dienen, statt diese zu negieren und die Opfer sexualisierter Gewalt der Lächerlichkeit preiszugeben.

Aber, und das wurde in der vergangenen Woche während der Frühjahrskonferenz der Bischofskonferenz nur allzu deutlich, nur dann eine Mehrheit bilden, wenn es kein öffentliches Bekenntnis gibt.

Hinter verschlossenen Türen oder, wie in diesem Falle, im Kontext von geheimen Abstimmungen, gelten nicht mehr die selbstdefinierten Regelungen und Positionen zur Synodalität. Da geht es nicht mehr um das Hören auf die Argumente und Positionen der anderen Seite – da wird, ohne Rücksicht auf Verluste, die eigene Position platziert. Gut, das entspricht im Wesentlichen den über Jahrzehnten eingeübten Mustern, sich eben für seine Position nicht rechtfertigen, nicht erklären zu müssen. In Zeiten eines vom Volk unkritisch akzeptierten Absolutismus braucht es das ja auch nicht. Aber die Zeiten haben sich geändert. Und was noch vor vier oder fünf Jahren normales bischöfliches Verhalten war, womöglich durch das eigene Volk akzeptiert, ist heute eben Ausdruck einer tiefen Ignoranz und letztlich auch Wahrnehmungsstörung. Glauben Sie nicht, meine Herren Bischöfe, dass solche mittlerweile pathologisch anmutenden Bemühungen um Machtsicherung und Machterhalt im Volk Gottes eine Mehrheit finden. Lassen Sie sich bitte nicht täuschen von den keifenden, konsequent beleidigenden, ja hasserfüllten Kommentare, die im Regelfall auf diejenigen einprasseln, die sich um eine menschenzugewandte, betroffenenorientierte, sexuelle Gewalt und Diskriminierung verhindernde Kirche mühen. Sie sind die deutliche Minderheit – und das ist gut so.

Bischof Dieser hat die aktuellen Veränderungen im Anerkennungsverfahren des Leids ins Wort gehoben. Ja, es ist richtig, dass die Einführung eines Widerspruchsverfahrens auf die Initiative des Betroffenenbeirats zurückgeht und ja, die aktuelle Verfahrensform ist in gemeinsamer Abstimmung auch mit dem Betroffenenbeirat umgesetzt worden. Aber zur Wahrheit gehört hier nun einmal auch, dass die nun umgesetzte Veränderung einen Minimalkonsens darstellt: Die UKA braucht auch weiterhin nicht ihre Entscheidungen begründen – und das ist auch weiterhin schlecht: Wie will ich einen Widerspruch substantiiert begründen, wenn der Ausgangsbescheid, der mich beschwert, nicht begründet ist? Betroffene haben zwar nunmehr das Recht, in die Fallakte der UKA zu schauen. Das aber nur, ohne die sogenannte Berichterstattung zur Entscheidung – also die Teile der Akte, aus denen der Betroffene die Begründung seiner Entscheidung entnehmen kann, kann er nicht einsehen. Ein umfassendes Akteneinsichtnahme-recht ließ sich – leider – in der Gesprächen nicht realisieren. Betroffene werden dann wohl doch den Weg über die Informationsrechte nach geltendem Datenschutzrecht beschreiten müssen.

Und an dieser Stelle, lieber Herr Bischof Dieser:

Natürlich verwehren sie Betroffenen nicht den Weg vor die Verwaltungsgerichtsbarkeit – das Verwehren juristischer Aufarbeitung hat zwar über Jahrzehnte durch die allseits bekannte Vertuschung und Strafvereitelung funktioniert, sie funktioniert aber heute – zum Glück – nicht mehr! Aber müssen Betroffene sexualisierter Gewalt sich tatsächlich auf den beschwerlichen Weg der Klage begeben, um Gerechtigkeit zu erfahren. Wollen sie, liebe Bischöfe, diese Menschen sehenden Auges in diese Retraumatisierungsfalle laufen lassen, die solche Verfahren immer mit sich bringt. Die bereits anhängigen Verfahren in Köln und Traunstein zeigen es, sie finden deutliche Hinweise in der diesbezüglichen, juristischen Fachliteratur, die Studien, viele Experten und letztlich auch wir Betroffenenvertreter kommen zu dem Schluss, dass das aktuelle Anerkennungssystem erhebliche Mängel hat, sowohl mit Blick auf die organisatorischen Rahmenbedingungen als auch gerade in den Leistungshöhen. Brauchen Sie tatsächlich den externen Druck der deutschen Gerichtsbarkeit – brauchen sie tatsächlich Urteile, die ihnen ins Stammbuch schreiben, dass es so, wie sie oder einige ihrer Berater es ausgedacht haben, nicht geht. Warum schaffen Sie es nicht, endlich dieses Feld mit

den Betroffenen gemeinsam zu befrieden und sie haben die Gestaltungsmacht: Ja, die UKA handelt natürlich unabhängig, dass aber auf Basis der von den Bischöfen beschlossenen Ordnungen: Sie haben also alle Gestaltungsmöglichkeiten: Lassen sie sich nicht von deutschen Gerichten vorführen, sondern schaffen sie die formalen Voraussetzungen, dass es endlich zu einer wirklich innere Haltung und Reue zeigende Anerkennungsleistung kommt. Zwingen sie nicht Betroffene in juristische Verfahren, zu denen viele der Opfer aus finanziellen UND persönlichen Gründen gar nicht in der Lage sind. Nicht die UKA, nicht der Betroffenenbeirat oder der zukünftige Expertenrat steht hier in der Verantwortung: Es sind ausschließlich sie, liebe Herren Bischöfe. Nehmen sie diese endlich betroffenen- und problemorientiert wahr!

Mit Blick auf die Neustrukturierung befinden wir uns ja in regem Austausch und die grundsätzliche Struktur findet ja auch die Zustimmung des Betroffenenbeirats. Wir gehen hier davon aus, dass die bisher in den gemeinsamen Gesprächen erzielten Strukturparameter und Absprachen sich auch in der Ordnungen wieder finden bzw. auch so umgesetzt werden.

Von unserer Seite, liebe Herr Dieser, lieber Herr Burger, steht Ihnen der Betroffenenbeirat für ein gemeinsames, von Ehrlichkeit und Transparenz geprägtes Bemühen und Engagement gerne zur Verfügung und wir hoffen auf eine gute und segensreiche Zusammenarbeit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!